Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 14

Artikel: Die Strafe in der Erziehung des Kindes

Autor: Häberlin, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der, wenn ich gesund war, nie zu groß sein konnte, blieben die zerhackten Fliederchen junger Petersilie und Schnittsauch kleben, als ihn die Mutter aufs Tischbrett legte. Grün, überall grün.

Als wir noch beim Suppelöffeln waren, flopfte es an der Tür. Ueber den Stubenboden stoffelte der Schneidermeisterjodel vom Unterdorf mit einem Strauß Seidelbast in den Händen. "Für den Rheumatismusbuben", lachte der Iodel. Die Mutter holte eine Base aus dem Spind, die, lachte der wer weiß, seit ihrem Sochzeitstag unangetastet, es sei denn beim Reinigen, neben andern hubschen Sachen und Sächelchen auf dem Schrantgestell gestanden und füllte sie halbwegs mit Wasser vom Rüchenhahnen. Der gute Jodel, der sich sicht= lich sehr verwunderte über das beim Oftermahl Zugegensein des Dederli, stellte die ganze Pracht des Seidelbastes hin-ein. Wahrlich, der Ostertag vergaß den franken Jungen nicht. Da brachte er mir sogar Gruge aus dem Wald, ber da auf der Sohe rauschte und in dem die Sonnenfunken auf den Tannadeln knisterten und ihr grüngoldfunkelndes Leben verspritten. Jodel verabschiedete sich bald. Er war ein wenig schüchtern und es war ihm nicht gegeben, eine Müge lange verlegen in den Sänden zu drehen.

Die Mutter schöpfte den Braten heraus. "Der Dottor meint, du solltest kein Fleisch essen aber ich glaube, daß so ein Happen Zidleinfleisch nichts schaden kann. Sie langte den saftigsten Stoken aus der Schüssel heraus und legte ihn mit der braunen, nach Lorbeerblättern und Nelken duftenden Brühe auf meinen Teller. Das bescheidene Deketenden Aber nahm ein altes, mit vielen Klingen gespicktes Militärmesser aus der Tasche und manipulierte an dem Zidleinkopf herum. Der lag bald so sauber abgenagt vor ihm, als hätte man ihn aus einem Ameisenhausen heraussessischt.

"Ich werde einmal auf meine Ziegenwiese hinausgehen", sagte das Deckerli, als es sich schmakend und dankend vom Tisch erhoben hatte. Ich will sehen, was mein Kirschbaum macht, ob der Blust ordentlich angesetzt hat. Ia, der Blust. Auch das arme Deckerli war ein großer Freund des Blüshens. Wenn er über die Felder schritt und kein blühendes Kräutsein im Munde hatte, mußte ihm etwas über die Leber gekrochen sein. Ich kannte das und sah es ihm an den Augen an, daß er von seinem Osterspaziergang mit etwas herrlich Blühendem zurückehren würde.

So war es auch. Er kam am Osterabend noch einmal vorbei: "Ich habe meinen Kirschbaum auf der Ziegen-wiese blühen gesehen. Ein Wunder, sage ich, auch wenn wir Ostern wie heuer, reichlich spät feiern. Dann hob er mich vom Kanapee empor und trug mich in die Kammer hinüber. Das Deckerli lächelte. Auch er hatte den Früh-ling gesehen, auch er hatte Ostern erlebt. Ein Maßliebchen blühte zwischen seinen Lippen, ein Maßliebchen von der Ziegenwiese, auf der sein Kirschbaum die Blütenaugen aufgeschlagen hatte

Das Dederli ist dann bald hernach gestorben. Wie er gestorben ist? Ganz wie es sich erwarten ließ. Er geriet nach und nach wieder ins Schnäpseln hinein. Es war an einem Spätwintertag, ungefähr ein Iahr nach der Buchenscheiteraffäre. Da war er beim Laternenpuhen. Mehr aber noch beim selbstzufriedenen Löten beim Schnapsstiefelchen. Hart am Nande des Dorsbachs neben der Wirtschaft zum "Schrullenberg" stand eine Lampe auf ihrem Pfahl. Wohl ichon seit undenklichen Zeiten. Der Pfahl muß recht morsch gewesen sein. Das Deckerli sehnte nach Einbruch der Nacht sein Leiterchen dagegen und da ihm noch wackliger als dem Pfahl zumute war — wie es kam, weiß man eigentlich nicht so bestimmt — so warf es ihn samt Leiter und Pfosten in den Bach. Man fand ihn einige Stunden später mit dem Gesicht nach vorn im eisigen Wasser liegen. Vom Blut, das laut Feststellungen des Arztes aus der rechten Schläfe gesickert sein mußte, war nur noch eine ganz seine Kruste sichtbar. Der Bach hatte es gleich einer gnädigen Sama-

riterin abgewaschen. Die Laterne, die er vor dem Sturz noch hatte anzünden können, soll mit zur Hälfte eingeschlagenen Scheiben am Bachrande im Gestrüpp hängen geblieben sein. Da sie zufällig auf den Kopf zu stehen kam und da es eine windstille Nacht war, brannte ihre Flamme noch, als man das Decerli fand. Sie warf einen zitternden, gelben und betreuenden Schein über den ein leises Grablied gurgelnden Dorsbach und sein Opfer. Die Flamme aber war das erbarmende Totenlichtlein des armen Decerli von Schrullenhausen.

3mei Gedichte von Oskar Rollbrunner.

Innewerben.

Und nach Jahren kam ich heim einmal, Stand im Frühlingsblüh'n mein Heimattal, Jedes Häuschen stad in Blumenlust, Epheu schmiegte sich an ihre Brust, Reben blätterten die Hütten ein, Bis zum Spiegel ihrer Kensterlein.

Ja, das Unkraut selbst am Aderweg Brachte einen schmucken Gruß zuweg; Aber erst mein liebes Vaterhaus, Saß in einem ganzen Blumenstrauß. Pfirsichblüten und Hollunderschnee, Tauchten es in ihren Schimmersee.

Auf dem Türtritt blitte weißer Sand Und die Klinke glänzte in der Hand, Und die Stube erst! War Festtag heut'? Lächelte im Bauernsonntagskleid — Und die Mutter, die im Winkel sann, Hatt' ein weißes Schürzchen umgetan.

Aber ach, das alles trog mich nicht: Tiefe Runen furchten ihr Gesicht; Als sie ihre welke Hand mir gab, Fiel das ganze Blühen von mir ab— Tausend Tage tiefster Winternacht Hatten diesen einen Tag gemacht.

Gebenken.

Gedenke ihrer gern, die du einmal Vor Jahren einsam und daheim gelassen; Vielleicht ein Mütterlein, Vielleicht ein Lieb in enger Mondscheingassen. Verziß es nicht: Die Welt ist kalt und roh Und viele sind es, die nach Liebe fragen — Und keine Liebe haben, das ist so Wie Vaum zu sein und niemals Vlust zu tragen.

Gedenke ihrer, die im Schweizerland Auf einer Hand voll Erdengrund sich plagen, Denn sie gedenken dein Bei jedem guten Worte, das sie sagen. Bergiß es nicht: Die Welt ist kalt und roh Und viele sind es, die um Heimat werben — Und keine Heimat haben, das ist so Wie auf der Straße eines Bettlers Sterben.

Aus "Wolfentrager und Schweizerheimweh". Berlag von Ernst Ruhn, Biel und Bern.

Die Strafe in der Erziehung des Kindes.

Alle Erziehung muß von der Boraussehung ausgehen, daß das Kind zu irgend etwas Bollkommenem im Leben berufen ist, daß es den "Preismenschen" in sich trägt, wie Dean Baul sagt. Diesen Preismenschen zu entwickeln, ist der Sinn der Erziehung. Sie muß so weit kommen, daß das Kind selbst an dieser Ausgestaltung mithilft, daß es dem Ziele aus eigener Kraft zustrebt, das ihm von der Natur

ins Herz gelegt wurde. Dafür braucht es Willensbildung. Sie ist viel wichtiger als alle Wissensbildung. Sedes Kind muß eine Aufgabe, eine Pflicht im Hause haben, muß sich mit seinen Kräften und Talenten dem Ganzen einfügen lernen. Die moderne Arbeitsschule hilft mit in dieser Wissenseziehung, indem sie dem Jögling nicht in erster Linie Wissen eintrichtert, sondern ihn zu eigener, freudiger Arbeit, zum Erkennen und Erforschen von Neuland anleitet. Und die Landjugend hat es in dieser Beziehung viel leichter als die Stadtjugend, weil sie, ohne es kast zu bemerken, in die Arbeit und in ihr Pflichtmaß hineinwächst, weil sie in den Kreis der arbeitenden Eltern und Diensteute hineingestellt ist. Da ist das fruchtbare Beispiel, das ja in der Stadt, wo der Bater auswärts arbeitet, vielsach fehlt.

Es ist nicht leicht, dem Kinde immer das richtige Maß von Arbeit zuzuteilen, in einer Schule schon gar nicht, wo die Kräfte und Talente sehr verschieden sind. Denn die Lufgabe darf nicht zu schwer sein, daß sie dem Kinde den Mut nicht raubt, sie darf aber noch viel weniger zu leicht sein, weil sie sonst das Schlimmste, was es gibt in

der Erziehung, die Langeweile, verursacht.

Die Strase ist das zweite Mittel zur Disziplin, zur Willensbildung. Sie ist oft eine sittliche Notwendigkeit und muß sich der Kette der erzieherischen Mahnahmen einfügen. Sie muß immer das Ziel haben, dem Kinde zu helfen. Alle andere Strase ist zu verurteilen. Was ist die Boraussetzung für die Strase? Wenn ein Kind seine eigenen Wünsche zugunsten eines guten Vetragens nicht zurückdrängen kann, dann ist das ein Fehler, der bestrast werden muß. Man hüte sich aber, Fehler zu bestrasen, die gar keine sind, sondern nur Unbequemlichkeiten für uns Eltern, z. B. Störung während des Zeitungssesens oder während der Arbeit dei der Mutter in der Küche. Das Kind stört nur, wenn es sich langweilt. Da sei man also nicht ungerecht. Richtige Erziehung ist ja überhaupt in erster Linie Selbsterziehung.

Die rechte Strafe hat boppelte Wirkung. Einmal eine vorbeugende, indem sie den Warnfinger für die Jukunst aufhebt, dann aber eine rückwirkende, weil sie als Sühne, als Befreiung von einem selbst empfundenen Unrecht angenommen wird. Ist das Berhältnis mit einem Kinde nach der Strafe reiner und vertrauter, dann haben wir recht gestraft. Nie darf der Sinn der Strafe Rache, Bergeltung sein. Das zerstört das Bertrauen vollständig. Von solcher Strafe kommen die verstockten Kinder, die wieder Böses

tun, um sich zu rächen.

Jede Strase sei genau der Situation angepaßt. Das scheint eine sehr einfache Regel, ist aber oft schwer zu bestolgen. Ein Lehrer z. B. kann zwei Schüler, die dasselbe getan haben, nicht gleich bestrasen, weil die Beweggründe ganz verschiedene waren und die Konstitution der beiden nicht dasselbe zuläßt. Während z. B. dem einen eine Tracht Brügel gar nicht schadet, kann sie beim zweiten Unheil anzichten, körperlich und seelisch. Man nuß also das Kind und den Fehler genau kennen, bevor man straft. Eines aber eig gesagt: Wenn Strafe sein muß, dann lieber eindrücklich und scharf, lieber zu scharf als zu leicht. Man weiß, wie Kinder über zu leichte Strafen urteilen: "Balgis tuet nüd weh und Schleg si grad verbn".

Falsch ist jede Strafe, die aus Willkür, aus verletzem Autoritätsgefühl erteilt wird, gefährlich jede Affektstrafe. Und darum wirkt die Körperstrafe oft schällich, weil sie in 9 von 10 Fällen im Affekt verabfolgt wird. Sie hat dann den Beigeschmad der Beleidigung, der Brutalität. Solche Strafe wird nie als Hilfe empfunden, das Kind sühlt den Beweggrund sehr gut heraus, wie es unsere Seelen überhaupt besser kennt, als wir ahnen. Da kann der Bater dann lang sagen: Ich meine es ja nur gut mit dir, das Kind weiß und ahnt: Er isch halt eisach toub und darum muß ich herhalten. In Fällen des Jornes hilft oft ein einfaches, kleines Wittel, das allen Jäh-

zornigen empsohlen werden sollte: Man ziehe die Uhr und warte 7 Sekunden. Das genügt, um sich wieder in Gewalt zu bekommen. Wenn alle Wenschen den kleinen Kat bestolgten, dann würden viel weniger Dummheiten gemacht.

Iedes Strafmittel ist recht, das die von uns gewünschte Wirkung hat, d. h., wenn es dem Kinde hilft. Zu verspönen sind alle Strafen, die beleidigend, deprimierend wirken, alle Angststrafen und Orohungen. Man nehme dem Kinde nicht das Beste, was es fürs Leben besitzt, ein gestundes Selbstvertrauen, man mache ihm nicht Angst, das hat keinen Sinn und Orohungen sind immer Feigheit. Ist die Strafe nötig, so strafe man, im andern Falle lasse man aber auch die Orohung sein.

Die Erziehung sei das: Erwachsene, die gelernt haben, zu leben, reichen dem Kinde die Hand, daß es auch leben lernt

(Aus einem Bortrag von Herrn Prof. Dr. Paul Saberlin, Basel, im Rahmen eines Elternabends in Burgdorf.)

Die kleine Eva.

12

Roman von C. Fraser=Simson.

Nun, wenn es schon so sein mußte, daß sie den ganzen Tag von ihm überwacht würde, konnte sie sich ebensogut dreinfinden und ihm die Sache erleichtern, um so seinen Berdacht zu zerstreuen.

Als King, der Chauffeur, nach ihren Befehlen fragen ließ, beorderte sie den Wagen auf elf Uhr.

"Ich muß nach Ballinlarig, um Borräte für die Woche

einzukaufen", erklärte sie Creason. "Darf ich Sie begleiten?" fragte er.

"Aber natürlich, Herr Creason, wenn es Ihnen Bersgnügen macht."

"Ich wüßte nicht, was mir lieber wäre. Schon lange habe ich mich darauf gefreut, einmal eine richtige schottische Stadt zu sehen."

Das sagte er, als wäre Ballinlarig ein seltenes Tier, das eben im zoologischen Garten angekommen war.

Um elf Uhr machten sie sich auf den Weg, und als Eva den Wagen durch das Parktor und um die scharfe Kurve herum auf die Straße steuerte, hatte sie das Gesfühl, als wären die beiden letzten Tage nie gewesen, Peter sige neben ihr und sie brachte ihn zum Bahnhof, um den Zug zu erreichen.

Creasons Stimme verscheuchte bald diesen schönen Traum. Nun war sie wieder mitten drin in der Wirklichsfeit und fragte sich ängstlich, was ihr wohl noch alles besvorstehen möchte. Auf der ganzen langen Fahrt sprachen sie nur wenig miteinander. Jeder von ihnen war in seine eigenen Gedanken versunken. Die von Eva drehten sich um Peter und ihren Fluchtplan.

Es wurde ein langer, für Creason recht langer Vormittag, den Eva zu einer kleinen Rache ausnühte. Sie ließ den Wagen in der Hauptstraße an dem gewohnten Platz stehen, den alle Geschäfte kannten und wohin sie sonst die Pakete schidten. Aber nachdem ihr diesmal Creason von Geschäft zu Geschäft folgte, belud sie ihn mit allen Paketen, so viele er nur zu tragen vermochte.

Ein Lendenstüd unter dem einen Arm, zwei Flaschen Whiskn unter dem andern, ein Baket mit stark riechenden Fischen in der Hand und ein anderes mit Butter am Finger hängend, machte er eine etwas trübselige Figur. So daß Eva, die kaum ihre Schadenfreude unterdrückenkonnte, endlich zum Rückzug blies und ihm erlaubte, seine Bürde im Wagen abzulegen. Aber damit waren seine Leiden noch keineswegs zu Ende, denn nun wurde die Runde in anderer Richtung fortgesett.

Creasons nur schlecht verhehlter Berdruß machte Eva soviel Bergnügen, daß sie weit mehr einkaufte, als sie ursprünglich sich vorgenommen hatte. An alles erinnerte sie sich nun, was Woche für Woche aufgeschoben worden